

Jerusalem und die Moderne

Exkursionsbericht von Andrea Schütt-Schrader, Marie-Christin Dahlke und Ina Bauer



Nach zweimaliger Corona-bedingter Verschiebung konnte die Exkursion *Jerusalem und die Moderne* des Lehrgebiets *Geschichte der Europäischen Moderne* im Zeitraum 4.-10. September 2022 stattfinden. Unter Leitung von Frau Prof. Dr. Alexandra Przyrembel, M.A. Claudia Scheel und B.A. Kevin-Michael Wahlbrinck verbrachte die Gruppe von 17 Studierenden fünf angefüllte Tage in Jerusalem und Tel Aviv mit zahlreichen Führungen, Museumsbesuchen und Stadtrundgängen, die neben der geschichtswissenschaftlichen, politischen und religiösen Sicht auch gesellschaftliche, architektonische und künstlerische Zugänge zu Jerusalem in der Moderne bot. Im Vordergrund standen dabei die Themenkomplexe Modernität, Ursprungserzählungen, Vergangenheitspolitik und Erinnerungskultur sowie Pluralität, denen die Studierenden sich in Leitfragen annäherten und sie in einem Abschlussseminar final diskutieren konnten. Daneben bereitete jede/r Studierende ein Thema vor und stellte es der Gruppe vor Ort in Kurzreferaten vor.

Die Auseinandersetzung mit den vier Themenkomplexen ergab zahlreiche Erkenntnisse und anschließende Fragestellungen:

Moderne

Im Rahmen der Exkursion ließen sich Anknüpfungspunkte an zahlreiche Konzepte und Schlüsselmomente der Moderne finden. So spiegelt die zunehmende europäische Präsenz im Heiligen Land im 19. Jahrhundert den aufkommenden Nationalismus wider, der sich u. a. in prachtvollen

religiösen Bauten niederschlug und letztlich einen religiösen Einfluss zur Stärkung der nationalen Strahlkraft und Einflussnahme geltend machte. Vor dem Hintergrund des sich Ende des 19. Jahrhunderts verschärfenden Antisemitismus mit Pogromen in Osteuropa entstand mit dem politischen Zionismus unter Führung Theodor Herzls auch die Idee und Forderung eines jüdischen Nationalstaats, wie er 1948 schließlich ausgerufen werden konnte. Die so entstandene „Heimstätte“ wurde zum einen ein Ort der Verflechtung von Juden aus der ganzen Welt, Arabern, Drusen, Tscherkessen und weiteren Ethnien, zum anderen wurde diese Verflechtung mit der Begrenzung auf einen jüdischen Staat sowie dem normativen Anspruch des Ideals eines „neuen Juden“ aber auch konterkariert. Trotzdem lässt sich Kultur- und Wissenstransfer feststellen, nicht zuletzt auf dem Gebiet der transnationalen Küche: der ursprünglich arabische Falafel und Jaffa-Orangen sind heute nicht mehr aus der israelischen Küche wegzudenken.

Auch die modernen Maximen der Wissenschaftlichkeit und des Fortschritts ließen sich in Jerusalem und Tel Aviv verorten, z. B. mit Gründung der Hebrew University 1925 und des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumsforschung des Heiligen Landes (DEIAHL) 1900, der Gründung von Mädchenschulen und Angebote für Berufsbildung für Benachteiligte wie im von Conrad Schick geleiteten House of Industries. Überhaupt ist der Name Conrad Schick untrennbar mit der Jerusalemer Architektur und Gesellschaft im 19. Jahrhundert verbunden: auf ihn gehen zahlreiche Bauten wie Stadthäuser im Viertel Mea Shearim, Karten, Pläne und vor allem ausgeklügelte Modelle der Altstadt, des Tempelbergs und der Grabeskirche zurück, die der Wissenschaft bis heute wertvolle Hinweise bieten. Die Architektur in Jerusalem und Tel Aviv bot aber noch weitere Anhaltspunkte zu Neuerungen in der Moderne: von den Templer-Häusern in der Deutschen Kolonie in Jerusalem als einige der ersten Bauten außerhalb der Altstadt und der luftigen Gartenstadt Rehavya bis hin zur Weißen Stadt im Bauhaus-Stil in Tel Aviv, die sich durch eine umfassende Städteplanung inklusive Räumen der kollektiven Nutzung und Begegnung, Funktionalität und den Anspruch auf Gesundheit und Hygiene auszeichnete. Tel Aviv als erst 1909 gegründete Stadt steht neben Urbanisierung und technischem Fortschritt auch für Konsum und Massenkultur sowie die Anonymität einer Großstadt. Beschleunigung als zentrales Moment und Motor der Moderne ist hier auch heute noch spürbar.

Vergangenheitspolitik und Erinnerungskultur

Bereits in der Vorbereitung zur Exkursion traten Fragen zum Selbstverständnis des heutigen Staates Israel auf. Daraus kristallisierte sich u. a. die Frage nach der Art und Weise der Erzählungen zum Gründungsmythos des Staates Israel und der musealen Um- und Übersetzung heraus.

Es schloss sich die Frage an, inwieweit dadurch auch die aktuelle Erinnerungskultur und -politik bestimmt wird.

Bei den besuchten Ausstellungen und Museen wurde oft das Narrativ einer Staatsgründung vermittelt, die in einem unbewohnten Land ohne vorhandene kulturelle Strukturen stattfand. Ein Tag in Tel Aviv eröffnete die Perspektive auf drei Formen der Landnahme durch jüdische Siedler im 19. und im 20. Jahrhundert. Das Hagana-Museum, das dem Verteidigungsministerium untergeordnet ist, präsentiert die Entwicklung der heutigen israelischen Streitkräfte (IDF) aus verschiedenen paramilitärischen Untergrundorganisationen, namentlich der Hagana, die hier eine besondere Würdigung erfährt. Betont wird in der Ausstellung am Rothschild-Boulevard in Tel Aviv der Verteidigungscharakter der Hagana und ihr Anspruch, Menschenleben zu schonen. Die Darstellungen von Munitionsproduktionen in Kibbuzen zeichnen das Bild einer gemeinsamen Kraftanstrengung. Das anschließend besuchte Reuven-Rubin-Museum zeigt dagegen in einer privat anmutenden Ausstellung im ehemaligen Wohnhaus des israelischen Nationalkünstlers eine andere Seite der Besiedelung. In Rubins Bildern kommt eine in Ansätzen inklusive, teils naive, in warmen Farben dargestellte Idee eines Eretz Israel zum Ausdruck. Ein geführter Rundgang durch das Bauhaus-Viertel beschloss den Tag in der Weißen Stadt Tel Aviv. Die für die Stadt prägende Bauweise der europäischen Siedler zeigt sich in ganzen Straßenzügen, deren Gebäude sich zum Teil heute leider im Verfall befinden.

Die Umsetzung von Erinnerungskultur und -politik in Israel überschneidet sich in vielen Ausstellungen mit der Darstellung des Gründungsmythos. Hierfür steht die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem, die ihren Schwerpunkt auf die Erinnerung an die Opfer der Shoa legt. Dabei lädt das weitläufige Außengelände mit seinen in die natürliche Umgebung eingefügten Exponaten zur kontemplativen Betrachtung ein. Die Ausstellung in dem „Museum zur Geschichte des Holocaust“ hingegen beschreibt einen linearen Verlauf der fast vollständigen Vernichtung der europäischen Juden durch die Nationalsozialisten. Der Blick des Ausstellungsbesuchers wird hierbei gelenkt und auf den chronologischen Verlauf des Vernichtungsprozesses begrenzt, an dessen Ende die Gründung des Staates Israel steht.

Zeigen sich in der Gesamtbetrachtung die musealen Umsetzungen zum Teil häufig eindimensional auf ein heroisch, zum Teil pathetisch präsentiertes Narrativ verengt, wie z. B. im Herzl-Museum, finden sich auch tendenziell neutral gestaltete Ausstellungen wie im Israel-Museum. Hier steht die Präsentation der Qumran-Rollen im Vordergrund, deren Fund und Existenz einem jüdischen Staat in Palästina eine entscheidende Legitimation liefern.

Festzuhalten bleibt, dass die verschiedenen Führungen durch die Persönlichkeiten der Tourguides besonders eindrücklich wurden und einen jeweils eigenen Charakter gewannen.



Ursprungserzählungen und Pluralität

Die Nachwirkungen der Besiedelungen, der Kriege und der Staatsgründung begegneten der Gruppe an allen besuchten Orten und Museen und sie sind bis heute allgegenwärtig. In unseren Diskussionsrunden kamen wir immer wieder auf die unterschiedliche Darstellung und Umgangsformen zu sprechen. Es herrscht eine Pluralität der Konzepte, um das Narrativ des jeweiligen Ortes herauszustellen. Zum einen findet sich westlich-europäisches Kulturgut in der Landschaft und der Gesellschaft wieder. Zum anderen finden sich aber auch viele Überreste der östlich-palästinensischen ursprünglichen Kultur wieder, besonders in der Altstadt Jerusalems. Israel war das Land der Antike, das Land der Befreiung und des Neuanfanges, sowohl in der biblischen Überlieferung als auch nach der Shoa. Als Palästina war es das Zentrum der arabischen Welt und schon immer das Zentrum der monotheistischen Weltreligionen. Überall finden sich religiöse Plätze, an denen sich der Konflikt zwischen Ost und West, aber auch die Pluralität des Landes widerspiegeln. Die verschiedenen Teilungskonzeptionen der Stadt seit 1948 sowie in den musealen Darstellungen ausgeklammerte Gruppen wie z. B. orthodoxe Juden, Wanderarbeiter etc. weisen auf die problematischen Facetten der Pluralität hin.

Besonders einprägsam für die Gruppe war die Feststellung, dass Jerusalem sich bis in die 1860er Jahre nur auf die Altstadt mit lediglich ca. 6.000-7.000 Einwohnern beschränkte, eine Imagination der Stadt sich demnach nur auf diesen begrenzten Bereich beziehen konnte. Die Moderne wurde gleichsam von außen an sie herangetragen, wobei die deutschen Siedler – von den

Templern bis zu den „Jeckes“ – einen bedeutenden Einfluss darstellten. Jerusalem als Imaginationsort lässt zunächst vor allem an die religiösen Bezüge der drei monotheistischen Religionen denken, geht aber weit darüber hinaus und bietet bis heute vielfältige Bezugspunkte.

Ein besonderer Schwerpunkt ergab sich im Laufe der Exkursion in der kritischen Betrachtung der musealen Darstellung der historischen und vergangenheitspolitischen Aufbereitungen. Die Gruppe konnte anhand der Führungen und Konzeptionen der Ausstellungen die Narrative und medialen Darstellungen reflektieren und eigene Ansprüche an eine multiperspektivische und verflechtungsgeschichtliche Darstellung erörtern. Die Diskussion über die Darstellung Palästinas als einen „urbar-gemachten leeren Raum“ wurde innerhalb der Gruppe immer wieder aufgenommen. Durch konkrete Fragestellungen gelang es, diese Form der Präsentation historisch einzuordnen. Die Erkenntnisse der Exkursion zeigen, dass viele der Ausstellungsorte und Museen weder Historiker noch Außenstehende als Zielgruppe haben. Ihre mediale Präsentation zielt auf das Volk Israels ab, um ihm die Geschichte und ein dementsprechendes Selbstverständnis näherzubringen.

Darüber hinaus eröffnete die Exkursion eine Reihe an anschließenden Themen für Hausarbeiten, Bachelor- und Master-Arbeiten wie z. B. eine Historisierung der Entwicklungsgeschichte des DEIAHL oder des Programms "Studium in Israel" sowie eine Auseinandersetzung mit dem jüdischen Bürgertum und seinen sozialen Praktiken.

Das Land mit seinen Menschen und seiner außergewöhnlichen Entstehungsgeschichte ist so facettenreich, dass diese Exkursion viel zu kurz war, um den Wissensdurst zu stillen, und mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet hat. Sie bedarf auf jeden Fall einer Wiederholung.

